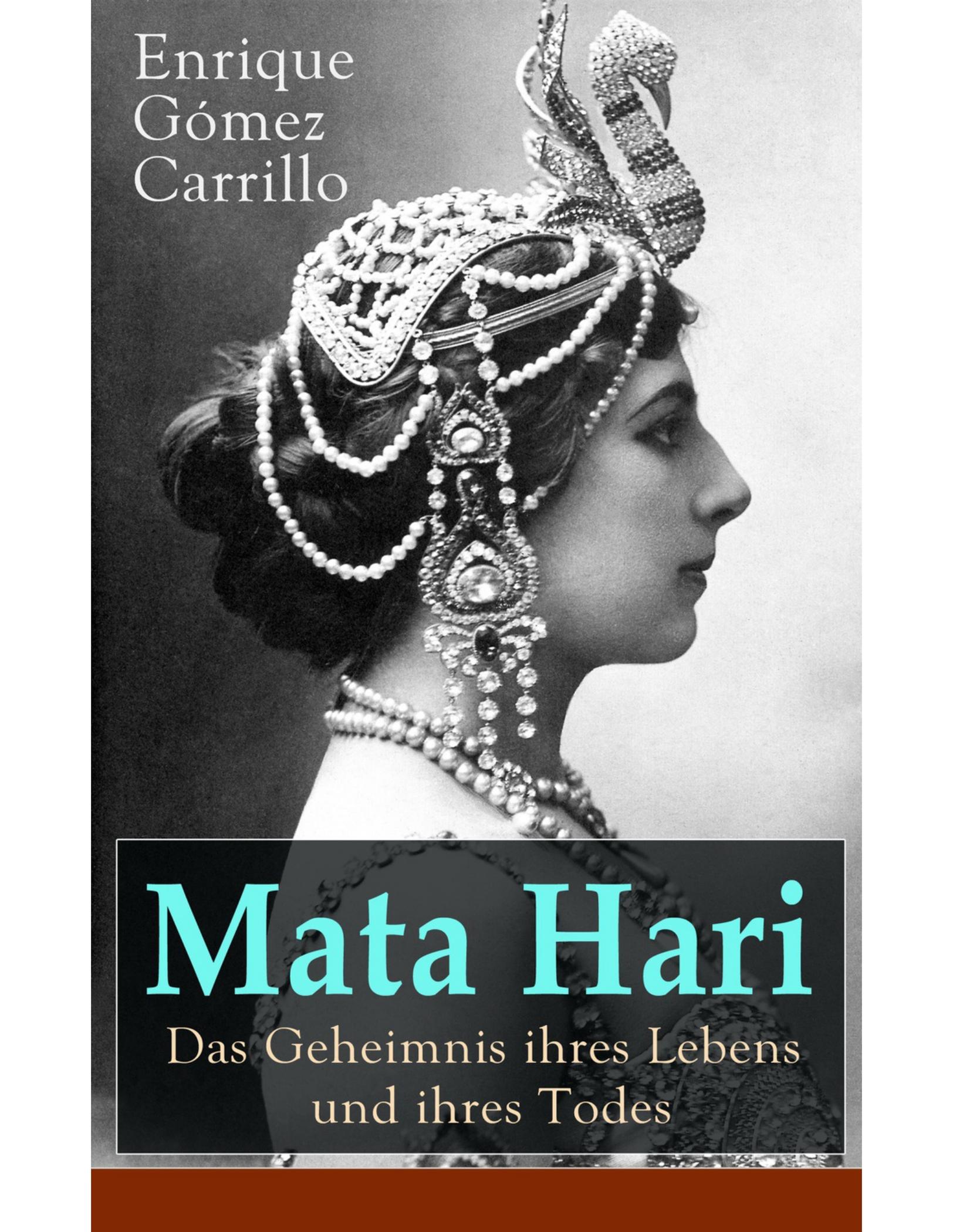


Enrique
Gómez
Carrillo



Mata Hari

Das Geheimnis ihres Lebens
und ihres Todes

Enrique Gómez Carrillo

Mata Hari: Das Geheimnis ihres Lebens und ihres Todes

Die Biografie der bekanntesten Spionin
aller Zeiten

e-artnow, 2015

Kontakt: info@e-artnow.org

ISBN 978-80-268-3915-6

Inhaltsverzeichnis

[Kindheit, Jugend, Ehe](#)

[Ihre Ersten Triumphe](#)

[Die Bajadere](#)

[Die Heilige Kurtisane](#)

[Das Geheimnis Ihrer Seele](#)

[Vor dem Kriegsgericht](#)

[Gefängnis und Tod](#)

[Erinnerungen derer, die sie kannten](#)

Kindheit, Jugend, Ehe

[Inhaltsverzeichnis](#)

Dieses Buch, als ein sehr schön gedruckter Band 1906 erschienen, fand zunächst nur nebensächliche Beachtung, obgleich unmittelbar darauf eine anonyme Broschüre veröffentlicht wurde, die die Lebensgeschichte der Mata Hari ein Lügengewebe schalt, und auf diese Weise also sich eine regelrechte Kontroverse entsponnen hatte. Den Verfasser dieser Broschüre wollte man im Ex-Gemahl der Tänzerin erkennen. Bis in die jüngste Zeit jedoch war dieses wie eine Inkunabel seltene Buch nur durch die Auszüge in der holländischen Presse gelegentlich des Spionageprozesses Mata Hari in Paris 1917, die die allgemeine Neugierde vollauf befriedigten, bekannt geworden, und erst ein neuerliches Auftauchen der vom Vater der Tänzerin herausgegebenen und ergänzten Memoiren wandte nun diesen das allgemeine Interesse zu. Denn noch frisch in der Erinnerung war das märchenhafte Schicksal dieser eigenartigen Frau, die als Tochter eines ehrenwerten holländischen Kleinstadtbürgermeisters begann, einen Offizier ihres Vaterlandes heiratete, dieser Ehe, die sehr bald unglücklich wurde, entrann, in Paris, einem dunklen Triebe folgend, Nackttänzerin wurde, als solche und als große Kurtisane die Welt zu ihren Füßen sah und von Autoritäten der Kunst und Wissenschaft lange Zeit für eine echte Hindu gehalten wurde. Auch im Kriege lebte sie ihren kosmopolitischen Neigungen, die sie von Paris nach London, von Rom nach Madrid, von Wien nach Petersburg führten, wodurch sie seit 1915 bei den Franzosen im Verdacht der Spionage stand und im Herbst 1917 in Vincennes bei Paris standrechtlich erschossen wurde. Der Titel der Memoiren ist nicht ganz genau. Der Vater der Tänzerin ist nicht ihr Verfasser, obgleich er dafür angesehen werden will. Er ist höchstens ihr Herausgeber und Glossierer. Denn er legt in einer Vornotiz ein kurzes Geständnis ab: »Die ersten Kapitel dieses Buches hat meine Tochter ganz und gar selbst geschrieben. Zur Abfassung der letzten fehlte ihr die Zeit. Sie schickte sie mir im Entwurf aus Amerika und bat mich, sie zu beenden.«

Wie dem auch sei, die authentischen Teile zeigen tatsächlich echte Aufrichtigkeit, echten Stolz und eine Frische, die insgesamt den väterlichen Ausführungen gänzlich fehlen. Ich kenne das Buch allerdings nur nach einer sehr abgekürzten, wenn auch zweifellos gewissenhaften Übersetzung; aber schon nach dieser Probe steht für mich fest, daß es bar ist der vielen feinen kleinen Züge, worin der eigentliche Reiz solcher Bekenntnisbücher besteht.

»Ich gestehe« – sagte die Verfasserin als sie an Bord des Dampfers, der sie, auf der Suche nach Reichtümern und Abenteuern, gen Newyork führt, mit der Niederschrift beginnt, – »ja, ich gestehe, ich bin nicht auf Java geboren. In Leeuwarden erblickte ich am 7. August 1876 das Licht der Welt. Mein Vater war ein in Friesland sehr bekannter Kaufmann, meine Mutter eine Dame großen Stils, ebenso schön wie reich.« Nicht ohne Rührung erinnert sie sich dann ihrer Kindheit auf dem Schlosse Cammingha-State und plaudert mit Behagen allerliebste von ihren kleinen blonden Freundinnen, unter denen eine entzückende Puppe mit Delfter Porzellanaugen und mit schwellenden Kußlippen, namens Marie Star Busman, die bevorzugte gewesen zu sein scheint. Dieses paradisische Dasein

wird durch die rohe Hand des Schicksals jäh unterbrochen: sie raubt im Jahre 1890 dem Mädchen seine »angebotete kleine Mama«. Der ehrenwerte Witwer Zelle kann nicht daran denken, selbst für eine gediegene und züchtige Erziehung seiner Tochter zu sorgen. Er übergibt sie also einem strengen Klosterleben, damit sie dort, in Erwartung des heiratsfähigen Alters, eine ihres Vermögens und ihrer gesellschaftlichen Stellung würdige Entwicklung durchmache.

Vier Jahre später, während der Ferien, begegnet die junge Dame zum ersten Male ihrem zukünftigen Gatten. Er ist kein junger Mann mehr, aber er trägt die Hauptmannsuniform mit solcher Ungezwungenheit und Eleganz, daß auf seinem Weg durch die Straßen der Residenzstadt Haag alle jungen Holländerinnen den Kopf nach ihm wenden, wenn nicht gar gleich verlieren. Für Mata, oder besser gesagt Margarethe Gertrud, war ihn sehen und lieben eins. »Besonders sein Alter«, sagte sie selbst, »machte ihn mir nur noch liebenswürdiger.« Am 30. März 1895 findet in Amsterdam die Trauung mit einer solennen Hochzeitsfeier statt. Hierauf reisen die Neuvermählten nach Wiesbaden, um dort die Flitterwochen in einer verschwiegene Villa zu verbringen.

Aber der Sonnenschein des Glücks am Himmel dieser Ehe beginnt nur allzubald zu erblassen. Tatsächlich scheint sich alles verschworen zu haben, das arme Kind, das sein Vermögen, seine Hoffnungen und seine Schönheit der Gnade eines herzlosen Menschen ausgeliefert hat, mit Unglück zu verfolgen. Da ist zunächst eine Verwandte ihres Gatten, Tante Frida: unumschränkt herrscht sie in dem Hause, das die jungen Eheleute nach der Rückkehr aus Wiesbaden beziehen. In alles mischt sich diese Tante mit ihren Fragen, alles bekrittelt sie, schließlich wird der Zustand so unerträglich, daß Margarethe Zelle und ihr Gatte beschließen, eine Wohnung für sich allein in den neuesten Stadtvierteln von Amsterdam zu mieten. Noch einmal leuchtet das Glück, allerdings kurz wie ein Blitz, in diesem Heim auf. Der Gatte stellt seine Frau bei Hofe vor, wo die seltsame Schönheit dieser Friesin, die, unerklärlich geheimnisvoll, das Gesicht einer Hindu hat, Aufsehen erregt. Die Glut ihrer Augen wirkt wie ein Zauber und macht sie berühmt. Wer sie kannte, versichert, sie hätte dieser Frau bis ans Lebensende eine magnetische Kraft, die Menschen zu fesseln, bewahrt. Mit Freude und Stolz erinnert Mata Hari sich des Tages, wo sie die Ehre hatte, vor den Majestäten zu erscheinen, aber fast gleichgültig spricht sie von der Geburt ihres Sohnes Norman, der noch im Jahre 1895 zur Welt kommt und drei Jahre später stirbt, vergiftet von einer javanischen Magd. Kein Wunder! Denn diese Mutterschaft, von der sie eine Festigung und seelische Vertiefung ihrer Ehe erhofft hatte, dient nur dazu, sie immer mehr zu lockern und den Hauptmann völlig vom Wege der Pflicht zu entfernen. Er ist fast nie mehr zu Hause und verbringt sein Leben mit leichtsinnigen Männern und Dirnen. Er wird ein Spieler, ein Schuldenmacher und bringt schließlich sich und seine Frau an den Rand des Abgrunds. Diese Erinnerung scheint der Tänzerin besonders schmerzlich gewesen zu sein, als sie in den Memoiren davon sprach; ihr ganzer Stolz wird wach, und sie empört sich gegen diese Demütigungen; sie betont nachdrücklich ihre Herkunft nicht nur aus reicher, sondern auch aus vornehmer Familie; von einer Mißheirat könne daher keine Rede sein. »Meine Großmutter«, sagt sie, »war die Baronin Margarethe Winjbergen.« Auch Hauptmann Mac Leod ist, wie sie gleich hinzufügt, adeliger Abstammung, Neffe eines Admirals, und seine Familie spielt in der glorreichsten Epoche der schottischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Aber weder das noch sonst irgend etwas gibt ihm das Recht, eine reiche Erbin aus erstem Hause wie eine Dienstmagd zu

behandeln. Nein, noch weit schlimmer! Eine Magd, selbst die niedrigste, schickt man nicht zu Freunden, um von ihnen Geld zu leihen, noch dazu mit dem Befehl, jedes Schamgefühl zu unterdrücken, wenn das zur Erlangung des Geldes notwendig sein sollte ... Und Mata Hari nennt ausdrücklich einen gewissen Calisch, der ganz im Banne ihrer Augen stand und den sie besuchen mußte, um ihm eine für ihren Mann bestimmte Summe »abzuzapfen«. »Aber«, fügt sie hinzu, »ich bekam ein paar Tausend-Guldenscheine, ohne daß ich meinem Mann untreu zu sein brauchte.«

Nach diesen peinlichen Ereignissen taucht das Paar plötzlich in Java auf. Der Hauptmann tut dort Dienste bei der Kolonialarmee, und der zukünftige Stern der europäischen Varietés bringt eine Tochter zur Welt: Johanna Luise.

Kurz darauf stirbt ganz unerwartet und unerklärlich der kleine Norman eines schrecklichen Todes. Über dieses Ereignis sind fabelhafte Dinge berichtet worden. Und besonders den Schluß hat man höchst romantisch gestaltet. Danach sollte Margarethe Gertrud, als sie dank den Offenbarungen eines Wahrsagers erfuhr, ihr Kind wäre von einer eingeborenen Magd vergiftet worden, kurz entschlossen, ohne die Gerichte in Anspruch zu nehmen, die Giftmischerin mit eigener Hand erdrosselt haben. In den Memoiren liest man jedoch, die unglückliche Mutter hätte die wahre Todesursache des Kindes erst erfahren, als die Magd auf dem Sterbebette ihr Verbrechen beichtete.

Nach dieser Tragödie verlegt das Ehepaar Mac Leod seinen Wohnsitz nach Benjoe-Biroe, in der Nähe von Semarang auf Java. Dort ist nun die Frau nicht mehr eifersüchtig, vielmehr wird es der Mann. Aber sie versichert, diese Eifersucht wäre völlig grundlos gewesen. Sie weist mit Nachdruck darauf hin, daß man später, anlässlich ihres Scheidungsprozesses nichts Nachteiliges gegen sie als Ehefrau hat anführen können.

Immer widerwärtiger wird das Dasein für diese Frau, die fern der Heimat leben muß, ohne Hilfe, fast ohne Beziehungen, völlig den brutalen Launen eines sitten- und herzlosen Mannes ausgeliefert. Mit einer Frostigkeit, die ihr in Wut versetztes gedemütigtes und geschundenes Herz verrät, schreibt sie: »In Benjoe-Biroe schlug mein Mann mich zum erstenmal mit der Reitpeitsche.« Von diesem Tage ab wurden in ihren Briefen an den Vater die Klagen über schlechte Behandlung so häufig und schwerwiegend, daß Herr Zelle sich gezwungen sah, eine formelle Klage gegen seinen Schwiegersohn beim Kolonialgericht von Java einzureichen. Zur selben Zeit gibt er seiner Tochter den Rat, sie möge Zeugen für die empfangenen Schläge beibringen; mit solcher Hilfe würde sie dann leicht die Scheidung erreichen. Als der stolze Offizier hiervon erfährt, gerät er völlig aus Rand und Band; anstatt sich zu beherrschen, bedroht er seine Frau von nun ab nicht nur mit der Reitpeitsche, sondern mit dem Revolver; in einem Brief vom 3. August 1901 schildert Frau Mac Leod eine Szene, worin ihr wilder Tyrann sie zunächst anspeit, sie dann an den Haaren durch das Haus schleift, um sie schließlich mit seinem geladenen Revolver ernstlich zu bedrohen. Und jetzt nennt sie das Motiv dieser Handlungsweise. Ihr Peiniger ist in eine andere Frau verliebt und will seine Freiheit wieder haben, sogar um den Preis eines Mordes. »Er hat es mir selbst gestanden«, fügt sie hinzu, »daß ich vor ihm meines Lebens nicht mehr sicher sei, wenn wir nicht auf dem schnellsten Wege geschieden würden.« Zur selben Zeit wird auch noch ihr Töchterchen von einer grauenhaften Hautkrankheit befallen, die den ganzen Körper des Kindes mit Schwären bedeckt. Die holländische Kolonie erfährt natürlich nach und nach von den Vorgängen im Hause des Hauptmanns und verbirgt ihm keineswegs die verdiente Verachtung. Schließlich wird die